

DEM GENEIGTEN LESER DEN FEHDEHANDSCHUCH HINWERFEN – HISTORISCHE WÖRTERBÜCHER ALS FECHTPLATZ

[THROWING DOWN THE GAUNTLET TO THE READER – HISTORICAL DICTIONARIES AS A DUELLING ARENA]

Maria Sânziana Iliescu
Universität Bukarest

Abstract: *Engaging with historical dictionaries leads to a wide range of questions. This broad field of study has seen lively interest since the 1990s, with particular focus being placed on the technical presentation of the dictionaries, the underlying semantic theories on which the describing of headwords (lemmata) is based, and the cultural paradigm of reference works. In light of their recognized normative structure and ideological orientation, dictionaries have also been used as tools to launch polemics against individuals, social groups, or language usage itself.*

This article focuses on identifying the various facets of such polemics in German dictionaries of the Humanist revival, the Baroque and the Age of Enlightenment. Historical dictionaries are analyzed chronologically to examine how they construct otherness and delineate social groups from one another based on linguistic criteria. For instance, an entry like ‘Bauchdiener’ („belly servant”) in the dictionary of Petrus Dasypodius reflects the religious conflicts of his time, while as later entries like ‘Frauenzimmerbriefstellerin’ (somewhat translatable through „lady letter writer”) point to a different, bygone social structure. Many prefaces of reference works also contain direct judgments about social groups based on their use of language. For example, according to Adelung (1785), affectionate forms like ‘Fred’ instead of ‘Friedrich’, ‘Frank’ instead of ‘Franciscus’, or ‘Hans’ instead of ‘Heinrich’ are to be found solely among the „lower social classes”.

Keywords: *historical dictionaries; metalexicography; linguistic polemics; language history; language as tool:*

Relevanz der Problematik und Ziel der Arbeit

Den Handschuh hinzuwerfen war ein mittelalterlicher Brauch¹, der in seiner metaphorischen Wirkkraft heuristische Signifikanz für die moderne Metalexikografie erlangt. Aus diesem schon im 18. Jahrhundert geprägten Phraseologismus lässt sich nämlich die Themenstellung meines Beitrags an der Schnittstelle mehrerer Beschreibungsebenen erschließen, worauf nun näher eingegangen wird.

¹ Diese symbolische Geste, den Handschuh als Aufforderung zu Fehde einem Gegner hinzuwerfen, ist für das Rittertum kennzeichnend. Als Phraseologismus (jedoch als „Kompositum“ von Pfeiffer bezeichnet und allgemein als „Ausdrucksweise“ von Kluge aufgefasst) tritt sie erst im 18. Jh. in Erscheinung und wird auf die Vorlage frz. *jeter le gant* zurückgeführt (vgl. Kluge 392 und Pfeiffer: Handschuh unter <<https://www.dwds.de/wb/etymwb/Handschuh>>, abgerufen am 17.09.2025).

Die Metalexikografie ist eine jüngst etablierte Forschungsrichtung, die sich in mehrfacher Hinsicht entfaltet und ihre eigenen Horizonte kontinuierlich überschreitet. Zum einen wird die Materialgrundlage durch neuere Entdeckungen bereichert, indem alte, bisher verborgene lexikografische Erzeugnisse ans Licht gebracht oder sogar digitalisiert werden². Zum anderen unterliegt das Befassen mit Nachschlagewerken einem paradigmatischen Wechsel, zumal Wörterbücher nicht mehr als bloße Wörtersammlungen, sondern als Texte-in-Kommunikation (vgl. Haß-Zumkehr 2001) wahrgenommen und aufgewertet werden. Darüber hinaus haben Wörterbücher mit der Zeit einen regen Wandel auf verschiedenen Ebenen durchgemacht, der eng mit den sich ändernden Bedürfnissen ihrer Benutzer und den diversen Zielsetzungen ihrer Verfasser zusammenhängt. Im Hinblick auf diese beeindruckende, vielseitige Dynamik sind metalexikografisch ausgerichtete Beiträge, die neue Pfade auf dieser Terra nova eröffnen, erwünscht.

Insofern Wörterbücher als Kommunikationsmedium erachtet werden, liegt der Schwerpunkt des vorliegenden Beitrags auf einer besonderen Art des Austausches: auf der Polemik. Dass dieses Thema als zusammenhängender Forschungsprojekt meines Wissens noch nicht elaboriert wurde, unterstreicht die Relevanz meines Vorhabens. In den Kommunikationswissenschaften neigt man dazu, Argumentieren als Krieg zu bezeichnen, um auf diese Weise die konfrontativen Aspekte von Argumentation zu pointieren. Meine Ausführungen streben an, einen Einblick in die verschiedenen Polemisierungsmöglichkeiten zu gewähren, so wie diese in Nachschlagewerken des Humanismus, des Barocks und der Aufklärung erfasst werden³. Dabei wird verfolgt, wie sich Abgrenzung, Durchsetzung und sogar Macht als kommunikative Dimensionen in ihrer lexikografischen Realisierungsformen verwirklichen. Diese Absichten treten auf mannigfaltige Art zutage. Besondere Berücksichtigung finden für meine Recherche:

- 1) der Vor- und Nachspann der Nachschlagewerke, wo der Verfasser seine Zielsetzungen und Entscheidungen ausdrücklich versprachlicht,

² Dies ist beispielsweise der Fall der humanistischen Lexikografie, die dank ihrer Digitalisierung unlängst dem breiten Publikum zugänglich gemacht wurde. Interessanterweise ist man auch zufällig auf alte Bücher gestoßen, wie das Wörterbuch von Johann Jakob Spreng, das Heinrich Löffler in der Universitätsbibliothek Basel gefunden und zur Publikation eingereicht hat (vgl. Fink 2021).

³ In meinem Beitrag wird die wissenschaftliche Sprachlexikografie ins Auge gefasst. Es handelt sich dabei um eine Form der lexikografischen Praxis, die als gesellschaftlich belangreiches Kulturgut mit selbstreflexiven Komponenten erachtet wird (vgl. Wiegand 253).

- 2) die Auswahl und Gestaltung der Stichwörter, da einige Wörter als Lemmata aufgenommen oder weggelassen werden können,
- 3) die Erklärung der Lemmata,
- 4) die Abhängigkeit einiger Wörterbücher von anderen Texten oder untereinander,
- 5) die Wirkungsgeschichte, was die Absichten und Adressaten der Verfasser miteinbezieht.

Die weiter oben aufgelisteten Kriterien werden bei der Untersuchung des jeweiligen Nachschlagewerks nicht gleichermaßen analysiert, sondern nur insofern sie für die hier verfolgte Fragestellung ins Gewicht fallen. So beanspruchen gewisse Aspekte bei einigen Wörterbüchern besondere Relevanz oder sie treten bei anderen eher in den Hintergrund. Wenngleich die obigen Kriterien als Impuls zur eingehenden Beschäftigung mit den verschiedenen Aspekten der Lexikografie vorkommen, muss ihre detaillierte Erörterung aus Platzgründen entfallen. Auch können die vom Einzelnen kaum zu bewältigende Welt der Wörterbücher und ihre Tücken in einem einzigen Beitrag nicht erschöpfend behandelt werden, weswegen ich mich auf repräsentative Werke aus jeder großen Epoche der Germanistik beschränken muss⁴.

Humanismus (16. Jh.)

Die frühneuzeitliche Lexikografie hat erst mit dem Band von Müller (2001), welches in Sonderheit das 16. Jahrhundert in den Blick nimmt, eine umfassendere Untersuchung erfahren. Wider die hergebrachte Auffassung, dass die hier anvisierte Zeitspanne eine dunkle Vorzeit der Lexikografie darstellt, erweist sich das 16. Jahrhundert in vielerlei Hinsicht als lexikografische Hoch-Zeit (vgl. Müller 1). Der Verfasser stellt fest, dass die damaligen Wörterbücher konzeptionell und kulturgeschichtlich als Vermittlungsinstanzen von Sprach- und Sachwissen fungiert haben. Die grundlegenden ideologischen Strömungen des Humanismus trafen mit der Erfindung des Buchdrucks zusammen, was die Entstehung von zahlreichen Nachschlagewerken ermöglicht hat.

Zu den prägnantesten Aspekten, in denen sich die Polemik jener Ära manifestiert, zählen meines Erachtens die Entdeckung der Volkssprache(n) – was die Abwertung der vorangehenden mittelalterlichen Schriften auf Latein, anderer Sprachen und Dialekte impliziert –, die linguistischen Ausprägungen der konfessionellen Kriege und die verschiedenen Streitpunkte zwischen

⁴ Es liegt nahe, dass auch die Verbindungslinien zu nachfolgenden lexikografischen Perioden und zu anderen europäischen Paradigmen bei einem derartigen Unternehmen berücksichtigt werden könnten. Auf detaillierte Querverbindungen wird hier mit Blick auf die Begrenzung des Umfangs verzichtet. Stattdessen werden diese Aspekte dem Ausblick vorbehalten.

mehreren Wörterbuchverfassern. Die Grenzen zwischen diesen Merkmalen sind oft fließend und schwer bestimmbar.

Im Folgenden gehe ich auf einige ausgewählte metasprachliche Äußerungen, welche die linguistische Hierarchisierung des Humanismus vorbringen. Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass Werke aus dem 15. Jahrhundert weiterhin rezipiert, jedoch in ein minderwertiges Licht gestellt werden. Vor allem aus dem humanistischen Anspruch heraus wurden die Nachschlagewerke des vorhergehenden Jahrhunderts, die man nun als Repräsentanten der mittelalterlichen Latinität kritisiert und als Sprachbarbarei⁵ abwertet, zurückgewiesen. Dies hat sich als Topos, welches das gesamte 16. Jahrhundert durchzieht, herauskristallisiert. Es sei exemplarisch auf Martin Luthers Kritik an dem „Dictionarium Catholicon“ verwiesen, das er für „esels mist der tollenn unnuetzen schedlichen Mueniche buecher“ (Luther unpag, zitiert nach Müller, 55) bezeichnet⁶. Mancherorts nehmen Lexikografen eine ablehnende Haltung gegenüber fremden Sprachen im Allgemeinen ein, wie das Zitat von Cholinus und Frisius' Lexikon aus dem Jahr 1541⁷ aufzeigt:

Wie kommt es, dass eben diejenigen die deutsche Sprache unverdienterweise wegen ihrer so großen Mängel zu verurteilen scheinen, die ihre Reichtümer, durch die sie fruchtbarer ist als alle anderen Sprachen, vernachlässigen? Denn wenn du die Fruchtbarkeit der Griechen bei der Komposition, die Menge der Adjektive, die Eigentümlichkeit der Fügungen bewunderst, wirst du finden, dass unsere deutsche Sprache bei allem weitaus fruchtbarer ist als die griechische: und ebenso auch als die lateinische, von der die Lateiner selbst einstimmig bekannt haben, dass sie mit der griechischen nicht zu vergleichen sei ... Deshalb sehen wir nicht, im Vergleich zu welcher Sprache die Deutsche nicht fruchtbarer sei und durch

⁵ Als *Barberey* werden nicht nur linguistische Erscheinungen, sondern auch Exotika, neue Entdeckungen apperzipiert. So bucht Petrus Dasypodius das Lemma „Africa“, das er als „nunc Vulgo Barba [...] Die Barbarey“ (Dasypodius unpag.) erfasst.

⁶ Auszug aus seinem Werk „An die Radhern aller stedte deutsches lands: das sie Christliche schulen ausrichten vnd

hallten sollen“. An dieser Stelle ist auf zweierlei zu verweisen. Zunächst enthalten die Quellen graphematische Zeichen, die mit der modernen Tastatur nicht nachgemacht werden können, sodass die gängigen Ersatzformen – hierbei „ue“ anstatt von älteren Umlautformen mit dem übergeschriebenen „e“ – bei Umlautsvokalen gebraucht werden. In den Zitaten des Humanismus und Barocks treten zwei Schriftarten – Fraktur für die deutschen Wörter und Antiqua für Latein – in Erscheinung. Auch in diesem Fall musste ich auf eine graphematisch getreue Wiedergabe verzichten. Die Quellen sind jedoch online zugänglich, wie man aus meinem Literaturverzeichnis entnehmen kann. Übertragungen ins Nhd. habe ich – falls diese vorliegen – wiedergegeben.

Zweitens ist es von wissenschaftlicher Relevanz für meine Fragestellung, dass mittelalterliche Lehrbücher öffentlich verbrannt wurden (vgl. Rädle 439).

⁷ Gemeint ist hier das „Dictionarium Latinogermanicum“ von Petrus Cholinus und Johannes Frisius, das 1541 in Zürich veröffentlicht wurde.

die Kraft der Vokabeln ergiebiger, mit Ausnahme der Aussprache.
(Cholinus, Frisius unpag. zitiert nach Haß-Zumkehr 49)

Es offenbart sich an anderen Stellen, dass die Verachtung nicht völlig der lateinischen Sprache galt, sondern in erster Linie dem katholischen Glauben, den sie verkörpert. 1571 gibt Matthias Flacius⁸ das Evangelienbuch Otfrids⁹ heraus, woraus er veraltete Wörter exzerpiert und als Anhang darlegt. Dabei erklärt er im Vorspann, dass die souveräne Beherrschung der „alten sprach [der] vorfarn“ (Flacius 4) unabdingbar für „rechte[...] Teutsche[...]“ (ebd.) ist und erhebt somit die Sprachkompetenz zum ethnologischen identitätsstiftenden Merkmal. Die grundlegende Absicht seiner Unternehmung war jedoch, den Nachweis zu erbringen, dass Latein fälschlicherweise für die kanonische Sprache der Kirche gehalten wurde, zumal Translationsbemühungen in die Volkssprache schon seit den ältesten Jahrhunderten des Christentums überliefert worden sind. In der Schärfe seiner Sprache wird der direkte Angriff auf die Katholiken unübersehbar:

Und weis der Kirchen Christi hoch gepreiset und geruembt/ und sich über ihr zeit und stand beklager: *derer Vetter sprüche jetzt unsere widerfecher die Papisten gar ubel mißbrauchen/* gleich als sie dasjenige hetten gelobet und gepreiset/ das zu unsern/ und nicht zu uren zeiten hette moegen als gescherzt und genennet werden: welches je ein grober betrug ist“ (Flacius 4) [Hervorhebung von Maria Sânziana Iliescu]

Reflexe reformatorischer Ideen sind nicht nur ausdrücklich von Verfassern dargelegt, sondern sie werden auch in der Wahl der Lemmata ersichtlich. Auch gehen sie über die Grenzen der reinen Sprachenmissachtung aus. Sichtet man das 1536 veröffentlichte *Dictionarium latinogermanicum* von Petrus Dasypodius¹⁰, so wird ersichtlich, dass er Wörter, die ziemlich oft in der Rede Luthers gegen Katholiken begegnen, dokumentiert. Es sei auf folgende Einträge verwiesen:

Camillus, Ein tempel knecht/pfaffendiener/so man opfferet, [...] propriu nomen. (Dasypodius 13)
Bauchdiener/liebkooser. Parasitus (Dasypodius 293)
Götzendienner/ oder ehrer. Idolatra. (ebd. 337)

⁸ Matthias Flacius (1520–1575) war Reformator und ein treuer Anhänger Luthers, der für die reine Lehre Luthers kämpfte und Annäherungen an den Katholizismus ablehnte.

⁹ Das Evangelienbuch Otfrids ist eine der frühesten deutschen Bibelübersetzungen in Versform. Der Verfasser ist der Mönch Otfried von Weissenburg, der im 9. Jahrhundert gelebt hat.

¹⁰ Petrus Dasypodius – vulgo Peter Hasenfuß – war ein humanistischer Lexikograf, der für sein lateinisch-deutsches Wörterbuch mit reformatorischen Untertönen bekannt ist.

Dass die Buchung derartiger Lemmata nicht als reiner Zufall eingestuft werden sollte, lässt sich anhand der Tatsache untermauern, dass die „Jesuiten noch 100 Jahre später einen Kölner Drucker anregten, Dasypodius' Wörterbuch in katholischem Sinne umzuarbeiten“ (Haß-Zumkehr 52). So erweist sich, dass die konfessionelle Bindung der Wörterbücher belangreich war, und dass die einige davon einen weitreichenden Einfluss hatten. Trotz seiner Resonanz hatte Dasypodius auch seine lexikografischen Gegner. So haben Cholinus und Frisius die Unternehmung Dasypodius, für lateinische Lexeme deutsche Entsprechungen (Imitationsbildungen) zu bieten, als lächerlich und schädlich (vgl. Müller 67) bezeichnet. Ein Beispiel dafür wäre *finituss* – *bestimmig, endechtig*.

Um das Bild der Sprachenab- und aufwertung zu ergänzen, darf nicht unerwähnt bleiben, dass auch Dialekte eine unterschiedliche Gewichtung bei einigen Verfassern erfahren haben. So schätzt Chytraeus, dass kein Dialekt Vollkommenheit erlangen hat „cum nulla dialectus adeo sit perfecta“ (Chytraeus unpag., zit nach ebd. 376), jedoch bietet er einen Anstoß zur näheren Beschäftigung und Pflege der eigenen Mundart – in seinem Fall der *lingua saxonica* (dem Niederdeutschen).

Im Rückgriff auf die zuvor dargestellten Überlegungen kann gefolgert werden, dass sich die polemische Schärfe der Zeit in der lexikografischen Praxis entfaltete und um Glaubensunterschiede und frühe Bestrebungen des sprachlichen Purismus kreiste. Diese Themen finden ihren Widerhall auch in den nachfolgenden Jahrhunderten.

Vorbemerkungen zur Lexikografie der 17. und 18. Jh. – Divergenzen in der Metalexikografie

Die Lexikografie der hier infrage kommenden Zeitabschnitte des 17. und 18. Jahrhunderts wird in der Forschung unterschiedlich tradiert, zumal einige Bestimmungskriterien und Aspekte eine differente Gewichtung bei diversen Linguisten erfahren. Während von Polenz (1994) den Forschungsgegenstand unter dem Zeichen des Absolutismus¹¹ betrachtet, unterstreicht Haß-Zumkehr (2001), dass sich die lexikografische Landschaft unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Krieg tiefgreifend zu verändern begann. Wenngleich die auf Latein zielende Wörterbuchpraxis des Späthumanismus auch im 17. Jahrhundert relativ unverändert weitergeführt wurde, wird das Ende des Reichskriegs in der jüngsten Forschung als Wendepunkt aufgefasst. Henne (1980) betrachtet die beiden Jahrhunderte weitgehend als einen zusammenhängenden Abschnitt, da für diesen Zeitraum die Strebung nach

¹¹ So ist die Sichtweise großräumiger angelegt. Die Anfänge des Absolutismus reichen weit ins 16. Jh. zurück.

dem großen deutschen Wörterbuch, „in dem das vorbildliche Hochdeutsch kodifiziert werden soll“ (Henne 784) kennzeichnend war. Es lässt sich daraus schlussfolgern, dass die Ergebnisse der metalexikografischen Forschung nicht nur wesentliche Gemeinsamkeiten, sondern auch Diskrepanzen verdeutlichen.

Die verschiedenen Nachschlagewerke, die nach dem Ausklang des Humanismus entstanden, entwickelten sich auf der Grundlage von Programmen, wodurch in chronologischer Reihenfolge ein Stammwörterbuch, ein gesamtsprachbezogenes Wörterbuch, ein literatursprachbezogenes Wörterbuch und schließlich landschaftliche Idiotika gefördert wurden (vgl. Reichmann 1395). Hinsichtlich der inhaltlichen Kategorisierung von Nachschlagewerken besteht in der Forschung weitgehend Übereinstimmung, indem sich zwei große Phasen erkennen lassen: die Lexikografie der Haupt- und Heldensprache (vgl. Haß-Zumkehr 66)¹² mit dem Stammwörterbuch-Programm (vgl. Reichmann 1378) und die aufklärerische Dokumentationslexikografie (vgl. Kühn/Püschel 1020) mit dem Programm des gesamtsprachbezogenen Wörterbuchs (vgl. Reichmann 1989). Im Rahmen meines Beitrags wird die von Polenz (172) unterbreitete Einteilung in eine kulturpatriotische und eine aufklärerische Entwicklungsphase übernommen, die in der Metalexikografie meines Erachtens auf Zustimmung gestoßen ist¹³.

Ein Punkt, über den Uneinigkeit zu herrschen scheint, ist die Stellung von Christoph Ernst Steinbach (1699-1741) zwischen den beiden oben dargelegten Phasen. Während von Polenz ihn für den letzten großen Lexikografen der kulturpatriotischen Phase hält, bewertet Haß-Zumkehr sein „Vollständigen Deutschen Wörter-Buch“ (1743) als frühestes Ergebnis der aufklärerischen Programmdiskussion um ein gesamtsprachbezogenes Wörterbuch. Ohne die Hypothese von Polenz explizite zu widerlegen entwirft Haß-Zumkehr eine abweichende Theorie und untermauert diese durch eingehende Begründung. Stellenweise vermittelt sie den Eindruck, auch einige Argumente für die kulturpatriotische Stellung Steinbachs vorzubringen. Bislang scheint diese Meinungsverschiedenheit der zwei Linguisten noch nicht thematisiert worden zu sein, weshalb ich mich bei der Analyse auf keine wissenschaftliche Sekundärliteratur berufen kann. Gleichwohl vertrete ich die Auffassung, dass kontrastive metalexikografische Untersuchungen

¹² Auch als „Hauptsprache-Lexikografie“ bezeichnet (vgl. Kühn/Püschel 1029).

¹³ Es sei bedacht, dass der Terminus „kulturpatriotisch“ nicht alleine der Bezeichnung der obigen Entwicklungsphase dient, sondern über seine bloße Begriffsverwendung hinaus auch andere Aspekte verschiedener lexikografischen Erscheinungen kennzeichnet. Laut Haß-Zumkehr (2001) sind auch in der aufklärerischen Diskussion um die Leitvarietät verschiedene Argumente ersichtlich, die als kulturpatriotisch aufgefasst werden können, insofern die Einheitlichkeit des Sprachgebrauchs die politische Einheit und die Entwicklung der Kultur fördert (vgl. Haß-Zumkehr 90).

bedeutungsvoll sind, weswegen im Folgenden die Ausführungen der zwei Linguisten einem Vergleich unterzogen werden. Weil die Argumentationsgänge der beiden nicht linear verlaufen, habe ich ihre Überlegungen umstrukturiert und zur besseren Lesbarkeit tabellarisch aufbereitet. Die Tabelle ist so aufgebaut, dass in der linken Spalte jeweils ein Gesichtspunkt aufgeführt ist, in den beiden rechten Spalten finden sich die entsprechenden Argumente der Verfasser für die Aufwertung Steinbachs. Auch musste ich aus Platzgründen einige Konventionen gebrauchen – so verweist das Zeichen „-“ darauf, dass keine Nachweise vorliegen. Zugleich gewährt die folgende Gegenüberstellung einen Einblick in die lexikografische Spezifik der zwei Epochen – der barocken kulturpatriotischen Phase bzw. der Aufklärung.

| | Kulturpatriotische Phase | Aufklärung |
|-----------------------|--|---|
| Titel | - | - im Titel steckt die Idee eines Wörterbuchs, das die gesamte deutsche Sprache umfasst (Haß-Zumkehr) |
| Vorspann | - | - im Vorspann wird ausdrücklich auf die Programmdiskussion der Berliner Societät der Wissenschaften ¹⁴ hingewiesen (Haß-Zumkehr) |
| Anordnung der Lemmata | - Lemmata werden nach dem Stammwortprinzip ¹⁵ angeordnet (von Polenz) | - |
| Lemmata | | <ul style="list-style-type: none"> - Eigennamen, Affixe werden lemmatisiert (von Polenz) - literarische Belege werden zum ersten Mal für den allgemeinen Sprachgebrauch, „also nicht mehr für Eigenwilliges oder Kuriosa“ (von Polenz 1994) lexikografisch erfasst - Steinbach macht den „Anfang der deutschen Beleglexikografie, ganz ohne programmatische Begründung“ (Haß-Zumkehr 2001) |

¹⁴ Die Berliner Societät der Wissenschaften war eine wissenschaftliche Gesellschaft, die 1700 von Gottfried Wilhelm Leibniz gegründet wurde. Sie vereinte Geistes- und Naturwissenschaften und gilt als der Schauplatz, wo der Plan des aufklärerischen Wörterbuchs der Gesamtsprache vorgelegt wurde (vgl. <https://www.bbaw.de/die-akademie>, abgerufen am 16.09.2025)

¹⁵ Stammwörter waren als die fundamentalen linguistischen Einheiten der als Ursprache fungierende deutschen Sprache aufgefasst. Sie waren möglichst kurze, wortbildungsfähige Zeichen, die in dem damaligen Verständnis unverändert seit dem Beginn der Menschheit geblieben sind.

| | | |
|--------------|--|---|
| Sprache | - lateinische Lemmataerklärungen (von Polenz) - deutsche Zitate werden teilweise ins Lateinische übertragen (Haß-Zumkehr) | |
| Markierungen | | - Abweichungen von der Schriftsprache der Leitvarietät werden mit Zeichen wie Kreuzen oder Sternchen markiert (Haß- Zumkehr) - er unterscheidet 4 Wortschatzbereiche (Haß-Zumkehr) oder 5 Stilschichten (von Polenz), die er mit Prädikaten auf Latein versteht |

Tabelle 1 Steinbach in der Metalexikografie

Über diese Polarisierung hinaus stellt Haß-Zumkehr fest, dass einige Merkmale dem Humanismus verpflichtet sind. Darunter verweist sie auf Steinbachs kompilatorische Praxis, Beispiele aus den Vorgängerwörterbüchern ins Deutsche zu übersetzen und zu übernehmen, sowie auf seine Technik, bei jedem Belegbeispiel den Autor als Autorität zu erwähnen, um die Vorbildlichkeit des Sprachgebrauchs hervorzuheben. Meiner Ansicht nach wirkt sich der Einfluss des Humanismus auch auf die Abwechslung der Schriftart, da Steinbach Antiqua für Latein und Fraktur für Deutsch einsetzt. Die Gesamtschau der Argumente beider Standpunkte mündet mithin in die Erkenntnis, dass Ausprägungen aus drei lexikografischen Ären – Humanismus, Barock und Aufklärung – in Steinbachs Nachschlagewerk in Erscheinung treten. Nach meiner Auffassung sind diese Befunde in der Art zu deuten, dass das anvisierte Wörterbuch nicht völlig zu einem einzigen Paradigma zugeordnet werden sollte, sondern dass es das Übergangswörterbuch seiner Zeit par excellence darstellt.

Im Anschluss an die obigen methodologischen Vorbemerkungen folgt die Analyse einiger repräsentativen Wörterbücher. Meine Ausführungen richten sich zwar auf polemische Teilaspekte der Nachschlagewerke, jedoch soll dies nicht die Annahme nahelegen, dass die Lexikografie des Barocks und der Aufklärung alleine diesem Zweck diene und engstirnig präskriptiv war. Wider die These, dass ausschließlich Etiketten wie normativ (Henne 1977) oder deskriptiv (von Polenz 1994) für die Lexika derjenigen Zeitstufen zutreffen, wenden sich Kühn/Püschel (1989).

Die kulturpatriotische Phase

Die barocke kulturpatriotische Phase schildert ein dankbares Thema nicht alleine unter diachronischem Gesichtspunkt, sondern auch weil einige linguistische Prinzipien der Zeit weit bis in die Gegenwart reichen. Nach dem

Ausklang des Dreißigjährigen Kriegs haben sich die kurzlebigen Sprachgesellschaften herauskristallisiert, deren Grundsatz, dass man in den Sprachgebrauch eingreifen kann, auch heutzutage wirkungsvoll geblieben ist. Außerdem sind die Maßstäbe, „nach denen ‚gutes‘ von ‚schlechtem‘ Deutsch unterschieden wird“ (Haß-Zumkehr 67) auf diesen Zeitraum zurückzuführen.

Im Ausgang des 17. Jahrhunderts trat Deutsch eher zur Beschreibung anderer Sprachen in Nachschlagewerken zutage, sodass am Deutschen Interessierte nur mittels fremdsprachiger Lexika eine Einsicht in den deutschen Sprachschatz nehmen konnten. Diesen Zustand wird auch von Schottelius durch seine berühmte Personifizierung des Deutschen bemängelt:

Dadoch die Teutsche Sprache in frömden Lexicis, nur wie eine Magd und Nachsprecherin gehandhabt/auch keine Teutsche Wörter mehr alda befindlich/als durch welche nur hat müssen das frömde erklärt werden (Schottel 159)

Das Vorhaben, die „Teutsche Haubtsprache“ in einem Wörterbuch zu dokumentieren, hing eng mit der Bestrebung zusammen, „deutsche Tugenden“ zu wiederbeleben (vgl. Otto 66). Daraus hat sich der Sprachnationalismus herauskristallisiert, worin Sprache und Volk miteinander verschmolzen, und der sich auch auf die technische Gestaltung der Wörterbücher ausgewirkt hat. Wenngleich die Idee eines Nationalwörterbuchs aus Italien stammt¹⁶, wurde die italienische Vorlage nicht übernommen, sondern im Kern verändert. Während die Stichwörter alphabetisch in der Romania¹⁷ aufgelistet wurden, herrschte das Stammwortprinzip in Deutschland. Das Ziel der Lexikografen war, die Überlegenheit des Deutschen als Ur- und Erzsprache über alle anderen Sprachen durch die ausführliche Dokumentation des Wortbildungspotenzials und des Wortreichtums nachzuweisen. Die Zielsetzungen werden 1691 von Stieler (unpag.) gekündet, indem er besonders die Minderwertigkeit der damals prestigeträchtigen Sprachen unterstreicht und – in seinen Worten – ihnen die Spitze bietet:

unser hochwehrtes Teutsch schon jetzo dem majestätischen Latein / dem unerschöpflichen Griegischen / dem leichtfließenden Französischen und denen tiefsinnigen Welschen und Spanischen Sprachen die Spitze bieten kann. (Stieler unpag.)

hierinnen thut es die Teutsche Sprache allen Sprachen in der Welt / ja auch sogar ihrer Eltermutter / der Hebraeischen / vor / und ist hierum billig vor die vornemste und fürtrefflichste Haubtsprache zubeehren / als welche einfach / selbsteigen / lauter und rein ist. (ebd.)

¹⁶ Angeregt wurde die Diskussion um dieses Wörterbuch vom Fürsten Ludwig von Anhalt-Köthen, dem Gründer der Fruchtbringenden Gesellschaft, der „1612 in Florenz die Entstehung des italienischen Akademiewörterbuchs miterlebt hatte“ (von Polenz 1994).

¹⁷ Romania umfasst hier das gesamte Schrifttum der romanischen Sprachen.

Überlegenheit war damals mit dem Alter der Sprache und ihr Alter wiederum mit ihrem Reichtum gleichgesetzt. Infolgedessen mussten lexikalische Belege erbracht werden, welche dieses Kriterienbündel verdeutlichten. Diese waren die Stammwörter, die in der damaligen Auffassung uralte Spracheinheiten darstellten, die bis ins Paradies und in die Zeit der babylonischen Verwirrung reichten (vgl. Reichmann 1989) und noch in der deutschen Sprache sowie in der Stammesgeschichte der Deutschsprechenden aufbewahrt geblieben seien. Stammwörter würden theoretisch ein- oder höchstens zweisilbige Erscheinungen umfassen (vgl. bspw. Stieler 1691), jedoch existierten auch Eigennamen und sogenannte Redensarten (vgl. Haß-Zumkehr 72)¹⁸. In diesem Zusammenhang sei exemplarisch auf das Fallbeispiel *deutsch* hingewiesen, woraus sich das lateinische Wort *deus* für Gott laut der barocken Stammworttheorie entwickelt habe (vgl. ebd.).

Darüber hinaus haben die Bemühungen um die Festlegung einer Leitvarietät eine sprachideologische Abneigung gegen Fremdwörter und dialektales Sprachgut mit einbezogen. Gegen das Erstere wurde mit eifrigem Fremdwortpurismus gekämpft, sodass die Zeit des Barocks unter anderem auch eigenartige Verdeutschungen hat erleben lassen– es sei exemplarisch auf einige Belegpaare von Philipp Zesen¹⁹ verwiesen, der Wörter wie *Krautbeschreiber* (*Botaniker*), *Gesichtserker* (*Nase*) oder *Weiberburg* (*Harem*) geprägt hat (vgl. Kirkness 163). Dialektwörter wurden zudem als eine zuchtlose Erscheinung und „ein sehr unförmliches Pöbel Gemümel“ (Schottelius, 173) missbilligt. Dahinter steckt eine weitere barocke Denkfigur, die bei Schottelius besonders auffällt, dass die Sprache ihre Würde durch soziale Exklusivität und Abgrenzung behält. So wird der Sprachgebrauch, der für jedermann zugänglich und alltäglich ist, durch seine Sprachteilnehmer entwertet. Trotzdem zählt die Verständlichkeit der Stammwörter zu den Merkmalen der superioren deutschen Sprache, insofern sie „von dem (sic!) geringsten Menschen/ Weibern und Kindern“ (Stieler unpag.) begriffen werden²⁰.

¹⁸ Als Beispiel für ein prototypisches Stammwort, woraus auch andere Wörter reichlich gebildet werden, sei auf die Reihe „Art, arten, artig, unartig, abarten, verunarten, geartet“ (Haß-Zumkehr 72) verwiesen.

¹⁹ Philipp Zesen (1619-1699) war einer der ersten Sprachreiniger seiner Zeit.

²⁰ Die lexikografische Erfassung weiblicher Bezeichnungen ist ein von Warnke (1993) eingehend behandeltes Thema. Es ergibt sich aus der Sichtung der Lemmata und der Bedeutungserklärungen, dass historische Nachschlagewerke die minderwertige Stellung der Frau in der patriarchalen Gesellschaft widerspiegeln. Es dürfte an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass Robert Cawdrey ein Wörterbuch veröffentlichen lässt, das „Ladies, Gentlewoman or any other unskillfull persons“ (Cawdrey 2) zu Hilfe kommen sollte, was die Relevanz der Fragestellung für das ganze Europa unterstreicht. In diesem Zusammenhang spielt auch die lexikografische Neuentdeckung – Sprengs Wörterbuch – eine Rolle, denn er

Die Dokumentationslexikografie der Aufklärung

Inmitten des Wandels tragen zwei Konstanten unverrückbar durch die neue Epoche: der ideologische Wettstreit zwischen Deutsch und den einstmaligen Prestigesprachen – dieselben wie im Barock – sowie die erzwungene Deckungsgleichheit von Sprachgebrauch und sozialer Schicht. Diese Merkmale prägen nicht nur die anvisierte Epoche, sondern sie bergen in sich zugleich den Erisapfel jener Zeit, der Zwietracht säte. Die Innovationen im Zeichen des Beständigen wurden prinzipiell von Leibniz und Johannes Bödiker angeregt und beruhen auf einem Programm, das eine umfassende Dokumentation des Deutschen in der Form eines einsprachigen Gesamtwörterbuchs fördert. Die Überlegenheit der deutschen Sprache offenbart sich nunmehr nicht im Glauben, dass Deutsch als die paradiesische Ursprache aufgefasst wird, sondern in ihrer Funktion als Aufklärungssprache. Demzufolge bestreben die Lexikografen zu beweisen, dass der Wortschatz ihrer Muttersprache prachtvoll und deutlich genug war, um die neue Weltanschauung zu versprachlichen. Bereits im Barock zeichneten sich die konzeptuellen Linien einer Leitvarietät ab; die Aufklärung fördert im Vergleich zum vorangehenden Zeitalter das Hochdeutsche zutage, das als besondere Ausprägung der deutschen Sprache auch eine ideologische Rolle spielte. In einer programmatischen Erklärung des Hochdeutschen bei Gottsched begegnet die grundlegende Perspektivierung von Gesellschaft und Ausdrucksformen, indem er über den Missbrauch der Sprache bei „solchen guten Patrioten zu gut, die ihre Muttersprache lieber recht, und regelmäßig als pöbelhaft und unrichtig reden wollen“ (Gottsched unpag.) schreibt. Laut von Polenz (1994) trennt Gottsched die pöbelhaften und die mundartlichen Erscheinungen stets streng. Des Weiteren wurden nebst Fremdwörtern auch Provinzialismen, Archaismen, Neologismen, gängige Fachtermini und sogar dichterische Ausdrücke programmatisch verbannt (vgl. Reichmann 1992) – was sich bei den jeweiligen Verfassern auch different manifestiert hat. Allerdings wurde die so erfolgreiche Durchsetzung des Hochdeutschen auch bemängelt, so wie bspw. Johann Heinrich Voß die Befürchtung mitteilt, „[i]n hundert Jaren ist alles von dem weichen Hochdeutschen verdrängt“ (Voß, zit. nach Langen 106).

Verschiedenartige Fassaden der polemischen, rationalistischen Lexikografie werden im Rahmen meines Beitrags exemplarisch an ihrem berühmtesten Vertreter aufgezeigt – Johann Christoph Adelung. Wenngleich er rasch als Autorität besondere Wertschätzung gewonnen hat, sah er sich vielfachen kritischen Bewertungen ausgesetzt.

verzeichnet unter dem Lemma „Frau“: „Unstreitig seyn daher die deutschen *Frauen* entstanden, obschon sie eben nicht Alle das beste Aussehen haben“ (Spreng, zit. nach Fink, 103).

Denn wir armen Deutschen, die wir schon mit Einquartierungen, Militärpflichten, Kopfsteuern und tausenderlei Abgaben genug geplagt sind, wir haben uns noch obendrein den Adelung aufgesackt und quälen uns einander mit dem Akkusativ und Dativ. (Heine 1826, zitiert nach Haß-Zunkehr 106)

In der lexikografischen Praxis von Adelung treten gewisse Abweichungen zwischen vorgelegtem Entwurf und gelebter Anwendung. Adelung selbst kündigt an, dass er deskriptiv bei der Erstellung seiner Nachschlagewerke in der Zeitspanne 1771- 1801 vorgeht und übt Kritik an seine Vorgänger, die seiner Ansicht nach Beschlüsse ohne sichere Erkenntnisgrundlage gefasst haben (vgl. Adelung 1771) ²¹. Dabei wagt er den Anbruch zu einer neuen Unternehmung, den Wortschatz zunächst einmal eingehend zu prüfen und zu untersuchen. Bei all seiner programmatischen Besonnenheit mag seine Definition des Hochdeutschen hoffärtig klingen, da diese Ausprägung des Deutschen die „Schrift- und feinere Gesellschaftssprache der oberen Classen insbesondere der südlichen Chursächsischen Lande“ (ebd.). Auch wendet er sich von der Stammwortideologie ab.

Die spätere Metalexikografie hält seine Wörterbücherreihe für die erste Verwirklichung der synchronischen Dynamik, welche auch durch sein reichhaltiges Markierungssystem ermöglicht wurde. So weisen seine diachronisch markierten Zeichen nicht minder als 15 unterschiedliche Prädikate auf (vgl. Kramer 2002) ²². Seine diastratischen Markierungen widerspiegeln den Glanz, welcher die These seine gesittete, edle Anstellung zur Sprache verströmt. Man kann dabei fünf „Classen“ distinguieren: „1. die höhere oder erhabene Schreibart; 2. die edle; 3. die Sprechart des gemeinen Lebens und vertraulichen Umgangs; 4. die niedrige; 5. die ganz pöbelhafte Sprechart“ (von Polenz 190). Zu den von Adelung verbannten Spracheinheiten gehören Sprichwörter, da sie als „größtentheils in die niedrige und pöbelhafte Sprache“ (Adelung 1771) verankert sind. Untersucht man einige Eigennamen aus seinem Wörterbuch, so fällt auf, dass er auch den Gebrauch von Spitznamen verurteilt. Darauf verweise ich am Beispiel vom Lemma „Fridrich“, wofür Adelung neben den grammatischen Gebrauchshinweisen und etymologischen Angaben auch vermerkt, dass „[i]n den gemeinen Specharten [...] dieser Nahme häufig in Friedel, Fritz, Dimin.

²¹ Obwohl Adelung seine Beziehung zur normativen Praxis von Johann Christoph Gottsched verkündet, kritisiert er seine Methodik.

²² Kramer (2002) eruiert bspw. „größtentheils veraltetes Wort“, „fängt an zu veralten“, „noch üblich“, „schon veraltet“, „nicht mehr gehöret“, „nach und nach zu veralten scheint“, „völlig veraltet“, „kommt noch vor“, „veraltete Bedeutung“, „zu erhalten gewusst“, „ungewöhnlicher Gebrauch“ usw.

Friedchen, Fritzchen verkürzt [wird]“ (Adelung: Fridrich)²³. Der Verdruss über Diminutiva kann in der Germanistik auf eine lange Tradition zurückblicken, da sie auch im 16. Jh. missbilligt wurden. Georg Witzel (1501-1573) verfasst ein Wörterbuch über Heiligennamen und verbindet dabei etymologische mit seelsorgerischen Anliegen, indem er unterstreicht, dass die Verkürzung derartiger Namen einer Sünde gleichkäme:

Vnd es ist furwar nicht fein/ das eben wir Deutschen Christen also vnfleissig vnd faul sind/ vnseren eigen Tauffname auszusprechen/ Haben vns darzu gewehnet/ das wir auch oft schon Namen kaum halb aussprechen/ vnd machen so lame ding draus/ das spottlich laut. Sollen wir Johan sagen/ so sprechen wir Hen oder Hensel/ Sollen die Sachsen Andres sagen/ so spreken sie Drebesl vn fur Malthesl Debesl fur Erasmus [usw.]. (Witzel 1541, zit. nach Müller 2001).

Schlussfolgerungen und Ausblick

Der Einblick in ausgewählte historische Wörterbücher offenbart, dass sie einen komplexen Untersuchungsgegenstand darstellen, der vielseitig erforscht werden kann. Die thematische Fokussierung auf polemische Auseinandersetzungen ergab die Erkenntnis, dass deutschsprachige Nachschlagewerke unter dem Stern der Ideen- und sogar Machtdurchsetzung entstanden. Einige Themenstellungen sind in dem hier analysierten Korpus konstant geblieben, wie der Kampf um linguistische Überlegenheit gegen Prestigesprachen oder Ausprägungen der eigenen Sprache, die Gleichsetzung vom Sprachgebrauch mit gesellschaftlicher Überlegenheit, sowie entweder direkt geäußerte konfessionelle Konflikte oder nur kritische religiöse Untertöne. Wenn Worte zu Waffen werden, geht es bei der Lemmataerklärung um mehr als bloße Begriffsbestimmungen. Es wurde auch ersichtlich, dass diese Konstante dem Wandel des Zeitgeistes erlegen sind. Es lässt sich außerdem bemerkenswerterweise feststellen, dass es auch divergierende Meinungen auf der Ebene der Metalexikografie gibt, zumal mancherorts die Grenzen zwischen metalexikografischen Kategorien fließend zu sein scheinen. Ein vielversprechender Ausblick besteht darin, umfangreichere Datensätze in diesem vergleichsweise jungen Forschungsgebiet zu analysieren und unter Verwendung variierender Fragestellungen auszuwerten.

Literaturverzeichnis

Webografie

<https://www.archive.org>

²³ Quelle: <<https://www.woerterbuchnetz.de/Adelung?lemid=F02769>>, abgerufen am 15.09.2025.

<https://www.bbaw.de/die-akademie/mitarbeiterinnen-mitarbeiter/kramer-undine/publikationen>

<https://www.digitale-sammlungen.de>

<https://www.dwds.de>

<https://www.woerterbuchnetz.de>

Nachschlagewerke

Adelung, Johann Christoph. *Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs Der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen*. 5 Bände. Leipzig: verlegt Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn, 1774- 1786. Berlin: Das kulturelle Gedächtnis, 2021.

Cawdrey, Robert. *A Table Alphabeticall*. London: o.V., 1613. In: https://archive.org/details/bim_early-english-books-1475-1640_a-table-alphabeticall-c_cawdrey-robert_1613/mode/2up.

Dasypodius, Petrus. *Dictionarium latino germanicum*. Augsburg: o.V., 1536. Online: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11280266?page=,1&q=ölgötze>.

Fink, Nicolas. *Eine unerhörte Auswahl vergessener Wortschönheiten aus Johann Jakob Sprengs gigantischem, im Archive gefundenen, seit 250 Jahren unveröffentlichten deutschen Wörterbuch*. Berlin: Das kulturelle Gedächtnis, 2021.

Gottsched, Johann Christoph. *Beobachtungen über den Gebrauch und Misbrauch vieler Deutscher Wörter und Redensarten*. Straßburg/ Leipzig: Johann Amandus Königen Buchhaltung in Straßburg, 1738. In: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10583646?q=%28Beobachtungen+über+den+Gebrauch+und+Misbrauch+vieler+Deutscher+Wörter+und+Redensarten%29&page=6,7>.

Kluge, Friedrich: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin& Boston: Walter de Gruyter, 2011.

Matthias Flacius (Hrsg.). *Otfridi Evangeliorum Liber: ueterum Germanorum grammaticæ, poeseos, theologiæ, præclarum monimentum. Euangelien Buch / in altfrenckischen reimen / durch Otfriden von Weissenburg / Münch zu S. Gallen / vor sibenhundert jaren beschriben*. Basel: o.V., 1571. In: <https://archive.org/details/otfridusevangeliorumliber1571/page/n41/mode/2up?view=theater>.

Schottelius, Justus Georg. *Ausführliche Arbeit Von der Teutschen HauptSprache*. Braunschweig: o.V., 1663. In: <https://www.digitale->

sammlungen.de/de/view/bsb11346535?q=%28ausführliche+arbeit+v
on+der+teutschen+haubtsprache%29&page=6,7.

Steinbach, Christoph Ernst. *Vollständiges Deutsches Wörter-Buch*. Breslau: o.V., 1743. In: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10625254?page=,1>.

Stieler, Kaspar. *Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs oder Teutscher Sprachschatz*. Nürnberg: o.V., 1691. In: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11223968?q=%28Der+Teutschen+Sprache+Stammbaum+und+Fortwachs%29&page=8,9>.

Fachliteratur

Haß-Zumkehr, Ulrike. *Deutsche Wörterbücher*. Berlin& New York: Walter de Gruyter, 2001.

Henne, Helmut. *Nachdenken über Wörterbücher: Historische Erfahrungen*. In: *Nachdenken über Wörterbücher*. Mannheim& Wien& Zürich: Verlag des Bibliographischen Instituts, 1977.

Henne, Helmut. *Lexikographie*. In: *Lexikon der germanistischen Linguistik*, Band 2, Tübingen: Max Niemeyer, 1980.

Henne, Helmut. *Probleme einer historischen Gesprächsanalyse. Zur Rekonstruktion gesprochener Sprache im 18. Jh.* In: *Ansätze zu einer pragmatischen Sprachgeschichte*. Berlin& New York: Max Niemeyer, 1980.

Kirkness, Alan. *Zur Sprachreinigung im Dt. 1789 — 1871. Eine historische Dokumentation*. Tübingen: Narr, 1975.

Kramer, Undine: *Abhold, Hirn und urlauben, Abkömmling und Kegel. Archaismen im (lexikographischen) Wandel*. In: *Archaismen, Archaisierungsprozesse, Sprachdynamik*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2002.

Kühn, Peter/ Püschel, Ulrich: *Die deutsche Lexikographie vom 17. Jahrhundert bis zu den Brüdern Grimm ausschließlich*. In: *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft: Wörterbücher*, Band 2, Berlin& New York: Walter de Gruyter, 1989.

Langen, August. *Deutsche Sprachgeschichte vom Barock bis zur Gegenwart*. In: *Deutsche Philologie im Aufriß*. Berlin: Erich Schmidt, 1957.

Müller, Peter O. *Deutsche Lexikographie des 16. Jahrhunderts. Konzeptionen und Funktionen frühneuzeitlicher Wörterbücher*. Tübingen: Max Niemeyer, 2001.

Otto, Karl F. *Die Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts*. Stuttgart: Metzler, 1972.

- Rädle, Fidel. *Kampf der Grammatik. Zur Bewertung mittelalterlicher Latinität im 16. Jahrhundert.* In: *Festschrift für Paul Klopsen.* Göppingen: Kümmerle, 1988.
- Reichmann, Oskar. *Geschichte lexikographischer Programme in Deutschland.* In: *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft: Wörterbücher*, Band 1, Berlin & New York: Walter de Gruyter, 1989.
- Reichmann, Oskar. *Deutlichkeit' in der Sprachtheorie des 17. und 18. Jh.* In: *Verborum Amor: Studien zur Geschichte und Kunst der deutschen Sprache. Festschrift für Stefan Sonderegger zum 65. Geburtstag.* Berlin & Boston: Walter de Gruyter, 1992.
- von Polenz, Peter. *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart.* Band 2, Berlin & New York: Walter de Gruyter, 1994.
- Warnke, Ingo. *Zur Belegung von ‚Frau‘ und ‚Weib‘ in historischen deutschen Wörterbüchern des 16. und 17. Jahrhunderts.* In: *Beiträge zur linguistischen Frauenforschung.* Frankfurt: Peter Lang, 1993.
- Wiegand, Herbert Ernst. *Der gegenwärtige Status der Lexikographie und ihr Verhältnis zu anderen Disziplinen.* In: *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft: Wörterbücher*, Band 1, Berlin & New York: Walter de Gruyter, 1989.